Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 31 (1923)

Heft: 21

Vereinsnachrichten: Aus dem Vereinsleben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Grundsatz des Samariters, immer den schwereren Zustand anzunehmen, auf den Kopf gestellt.

Also ununterbrochen weiter gearbeitet, bis der hinzukommende Arzt den Tod konstatiert oder sich die deutlichen Zeichen des eingetretenen Todes ergeben. Für den Laien ist dies aber oft schwer zu erkennen, der äußere Anblick scheint wohl das Aufhören der Lebensfunktionen anzuzeigen, aber im Innern können sie doch noch erhalten sein.

Hat die künstliche Atmung Erfolg, so erkennt dies der Helfer meist schon am Aussehen des Patienten: die Gesichtsfarbe wird wieder rötlich und mit einem tiefen Atemzug gibt sich die Wiederaufnahme der Atmungstätigkeit kund. Aber hier heißt es aufpassen. Man darf sich damit nicht zufrieden geben, oft setzt nach einigen Zügen die Atmung wieder aus. Erst wenn sie regelmäßig wird und sich der normalen genähert hat, wird man mit der künstlichen Atmung aufhören dürfen.

Damit ist aber die Tätigkeit des Samariters noch nicht erschöpft. Der Patient, dem eine richtige Zirkulation fehlte, hat Wärme dringend nötig. Man decke ihn gut zu, bringe ihn, wenn möglich, zu Bett und hält dies mit eingehüllten Wärmeflaschen warm. Zufuhr von frischer Luft durch Offenlassen der Fenster ist angezeigt. Im allgemeinen fühlt sich der Patient noch sehr schlaff und ist nervös; vor allem aus aber hat er ein großes Schlafgefühl, man läßt ihn daher ruhig schlafen, läßt ihn aber nicht allein, da oft Brechen auftritt. Kann er wieder gut schlucken, so wird heißer Kaffee und Tee zur Anregung der Herztätigkeit von großem Nutzen sein.

Gerade die Ausbreitung der Elektrizität in Gewerben und im Haushalt, das Ueberhandnehmen von Baden und Schwimmen haben die Ursachen, die zu Scheintod führen können, erheblich vermehrt. Um so nötiger scheint es uns, daß in den Samariterkursen vom Lehrer und vom Schüler diesem Kapitel wieder mehr Achtung geschenkt wird.

Vor allem aus möchten wir die Herren Kursärzte bitten, sich mit der Schäferschen Methode vertraut zu machen und sie als einzige Methode einzuführen. Sie werden sicher bald deren Vorteile einsehen. So wird es auch möglich sein, dem Kapitel künstliche Atmung im Samariterunterricht wieder die Stellung zuzuweisen, die ihm seiner Wichtigkeit wegen zukommt, und gleichzeitig werden wir in der Einheitlichkeit des Samariterunterrichts einen bedeutenden Schritt vorwärts gegangen sein.

Aus dem Vereinsleben.

Außersihl. Samariterverein. Kurz vor 7 Uhr sind unsere Mitglieder, die der Einladung zu einer Feldübung auf Sonntag, den 9. September 1923, Folge leisteten, gemeinsam vom Helvetiaplatz her beim Friesenberg eingetroffen. Alles zur Durchführung einer solchen Veranstaltung notwendige Material wurde mit einem Zweispänner dorthin verbracht. Entgegen bisherigem Usus hat unsere Uebungsleiterin, Frau Risler, davon Umgang genommen, der zu veranstaltenden Uebung eine Supposition zugrunde zu legen. Sie bestimmte eine Gruppe zur Bergung der beim Döltschihof liegenden Simulanten, denen auf einem zu errichtenden Verbandplatz nach Diagnosenkarten Notverbände anzulegen waren. Eine zweite Gruppe hatte den Abtransport von dort zum Friesenberg zu übernehmen. In der Zwischenzeit errichtete die dritte Gruppe in einer Scheune ein Notspital. Noch hatten die ernannten Gruppenchefs sich kaum recht über ihre Aufgabe orientiert, wurden wir von einem in wilder Hast dahereilenden Manne nicht wenig erschreckt. Aufgeregt, mit anscheinend klaffender Kopfwunde, kam er vom Berg herunter gesprungen, er sah die Menge kaum. Er erkundigte sich beim ersten besten nach einem Telephon und fast atemlos berichtete er, daß einige Männer oben am Berge einen Mörser abfeuern wollten, worauf dieser explo-

dierte und mehrere von ihnen arg zurichtete. Jetzt erinnerte sich jeder an den vor zirka fünf Minuten vernommenen Schuß, dem niemand große Bedeutung zumaß. Sofort befahl die Leitung, mit der Uebung abzubrechen und sich der gemeldeten Verunglückten anzunehmen. — Ein Moment, den wir nie vergessen werden. Keiner dachte mehr an die sonst obligatorischen Armbinden und ohne daß die Gruppenchefs mit den üblichen Rosetten geschmückt waren, fügten sich alle ihren Anweisungen. Den Ernst der Situation hatten alle erfaßt; gewiß mancher der Teilnehmer wäre noch mehr in Aufregung geraten, wenn nicht die Anwesenheit des Arztes, der sich sofort auf den Weg zur Unglücksstätte begab, außerordentlich beruhigend auf ihn gewirkt hätte. Selten ist an einer Uebung so intensiv gearbeitet worden, wie gerade an dieser. Wie fingen die Herzen wieder ruhiger zu schlagen an, als sich herausstellte, daß das ganze Unglück glücklicherweise nur simuliert war!

Der Vertreter des schweizerischen Roten Kreuzes, Herr Dr. med. M. Ott, sowie der Abgeordnete des schweizerischen Samariterbundes, Herr Joh. Meier, sprachen sich über den Verlauf der vortrefflich angelegten Uebung sehr lobend aus.

Ein Nachmittagsbummel führte uns nach der „Ziegelhütte", wo wir bis am Abend beim gemütlichen Spiel im Freien beisammen waren. A. F. R.

Bern. Zentralausschuß. Der Volks-Filmvortrag vom 26. September im großen Kasinosaal über: „Die Gesundheitspflege im täglichen Leben", hat einen guten Besuch gehabt. 3500 Kinder und 1000 Erwachsene folgten mit gespanntem Interesse in drei Aufführungen den Erklärungen des Herrn Dr. Dohrn aus Hannover. Welche Lachsalven und welcher Beifall lösten die ausgezeichnet komischen Situationen aus, die Malchen, die Unschuld vom Land, in der Familie des Dr. Frank schuf! Herrn Dr. Dohrn, dem seit langen Jahren tätigen Fürsorgearzt, merkt man seine reiche Erfahrung an und man staunt auch über das hervorragende Geschick meisterhaft volkstümlicher Belehrungsart. Von Buben und Mädchen hörte ich spontane Aussprüche, wie: „Das machen-i jetz de au!" Sicher haben sich auch die Erwachsenen manches hinters Ohr geschrieben. Hätten wir doch nur das nötige „Münz", um den Film zu erwerben, damit er im ganzen Land herum gezeigt werden könnte. Aber auch die von Herrn Professor Dr. von Gonzenbach in Zürich erhaltenen Diapositive sind ausgezeichnet. Auf sie könnte man den Satz anwenden: „In der Beschränkung zeigt sich der Meister."

-i-

Choindez. Samariterverein. Eine gegen 200 Personen zählende Zuhörerschaft besammelte sich am 5. Oktober 1923 im Saale der „Kantine", um dem durch Herrn Rauber, Verbandssekretär des schweizerischen Samariterbundes, gegebenen Lichtbildervortrag beizuwohnen.

Herr Rauber hatte als Thema: „Die Tätigkeit des Roten Kreuzes und der Samaritervereine". In vortrefflicher Weise hat der Referent verstanden, durch seine ausgezeichneten, überaus interessanten und lehrreichen Ausführungen der Zuhörerschaft einen klaren Einblick über den umfassenden Ausbau des schweizerischen Samariterwerkes bis auf die Gegenwart zu geben. Auch die durch Herrn Gfeller auf die Leinwand gezauberten zahlreichen Lichtbilder trugen das ihrige zum bessern Verständnis bei.

Unserem Referenten, sowie Herrn Gfeller sprechen wir an dieser Stelle den verbindlichsten Dank aus.

Dübendorf. Samariterverein. — Der 30. September, auf den der hiesige Samariterverein zusammen mit demjenigen von Maur eine Feldübung im Fällandertobel verabredet hatte, war ein überaus schöner Herbstsonntag, der auch ziemlich viel Zuschauer aus der Umgebung herbeilockte. Um 13 Uhr mittags versammelten sich die Teilnehmer beider Vereine bei unserer Hilfslehrerin, Frl. E. Fenner in Fällanden, um zusammen mit Herrn Pantli, Hilfslehrer aus Zürich, den wir für die Leitung der Feldübung gewinnen konnten, den Weg ins Tobel einzuschlagen. Herr Pantli gab uns vor dem Abmarsch kurz das Arbeitsprogramm bekannt. Auf einer Wiese, oberhalb des Tobels, angelangt, schickten wir uns an, verschiedene Transportmittel, Bahren usw. herzurichten. Zirka um 14^{30} Uhr wurde uns die Meldung gebracht, daß unten im Tobel Knaben durch Explosion einer Sprengpatrone mehr oder minder schwer verletzt wurden. Unsere Aufgabe war nun, denselben Hilfe zu bringen. Wir beeilten uns, den meist schwer verletzten Patienten möglichst schnell mit dem uns zur Verfügung stehenden Verband- und Polstermaterial die erste Hilfe angedeihen zu lassen. Nachdem dies geschehen war, verbrachte die Trägerkolonne mittelst angefertigten Bahren die Verletzten in das eingangs des Dorfes in einer Scheune hergerichtete Notspital, wo die Knaben auf Stroh und Decken gebettet wurden.

Nun hielt, als Vertreter des Roten Kreuzes, Herr Dr. Amstein, Dübendorf, die Kritik. Er tadelte, daß vielfach leicht verletzte Patienten zuerst verbunden wurden, während Schwerverwundete auf die Hilfe haben warten müssen. Auch der Meldedienst ließ ziemlich zu wünschen übrig; im allgemeinen aber wurde die getane Arbeit gelobt, wenn auch da oder dort ein Verband etwas straffer hätte angelegt werden dürfen. Wir haben seine Aeußerungen recht zu Herzen gehen lassen.

Im „Kreuz" in Fällanden, wo uns ein gutes Abendessen serviert wurde, richtete Herr Killer von Wallisellen, als Vertreter des schweizerischen Samariterbundes, noch einige Worte an uns Samariter. Er betonte ebenfalls, daß der Meldedienst und die Fühlung unter den verschiedenen Gruppenchefs besser sein sollte, lobte dagegen das ruhige Vorgehen bei der Arbeit des einzelnen. Dann begann der gemütliche Teil, wobei die am Nachmittag etwas mit Angst erfüllten Herzen wieder auftauten. Nach einigen Stunden gemütlichen Beisammenseins, suchten die letzten Samariter ihre heimatlichen Pforten auf. J. W.

Pfungen-Dätlikon. Samariterverein. Am 3. Oktober hatten wir die Ehre, in Rorbas, wo in dieser Gegend die Samaritersache noch brach liegt, einen Propagandavortrag unseres Zentralsekretärs, Herrn Rauber, zu hören. Der Saal „zum Hirschen" war mit Leuten angefüllt und Herr Rauber konnte in seinem Vortrag über „Die Tätigkeit des Roten Kreuzes in Kriegs- und Friedenszeiten" so fesseln, daß es eine Freude war; so meldeten sich denn am Schluß des Vortrags 40 Teilnehmer für einen Samariterkurs. Wir verdanken diesen Vortrag unserem Herrn Zentralsekretär aufs beste. H. T.

Solothurn. Samariterverein. Sonntag, den 12. August a. c., veranstaltete unser Verein, in Verbindung mit dem Pontonierfahrverein Solothurn, eine gemeinsame Uebung in unserm Nachbarstädtchen Büren a. A., um bei der dortigen Bevölkerung Propaganda für das Samariterwesen zu machen, da dortselbst noch kein Samariter- oder Militärsanitätsverein besteht. In sehr zuvorkommender Weise hat sich Herr Dr. Fähndrich, Arzt in Büren a. A., unserem Zweck angeschlossen und hat uns folgende Aufgaben gestellt:

1. Teil: Im Wald beim Burgweg hat es bei stürmischem Wetter einen sogenannten Windfall gegeben und es seien dabei Waldarbeiter verunglückt, die sofortiger Hilfe bedürfen. Sodann seien die Verunglückten an die Aare zu transportieren und daselbst in Pontons zu verladen zwecks Abtransport in das Spital in Solothurn, da die Fahrstraßen, die durch verseuchte Ortschaften führen, nicht benützt werden konnten.

2. Teil: Wie soll man Ertrinkenden die erste Hilfe bringen?

Die Pontoniere rückten mit ihren Fahrzeugen um 4 Uhr aus ab Solothurn aareaufwärts nach Büren und die Samariter folgten mit dem 7 Uhr-Zug.

Nach Besichtigung des historischen Städtchens unter liebenswürdiger Führung von Herrn Dr. Fähndrich begann punkt 9 Uhr der erste Teil der Uebung, unter großer Spannung der daselbst erschienenen Bevölkerung. Reges Interesse folgte der Anlegung der verschiedenen Verbände, der Improvisierung von Tragbahren, dem Transport mit Tragbahren und Fuhrwerk an die Aare, Verlad der Patienten in zwei dreiteilige Pontons und Talfahrt bis zur „Ländi". Daselbst war die ganze Bevölkerung von Büren auf den Beinen, um der Rettungsaktion von „Ertrinkenden" zuzusehen. Mit Weidling, Stangen, Seilen, Leitern und durch direktes Zugreifen von Schwimmern wurden sieben im Wasser treibende Hilfsbedürftige rasch und sicher an das Ufer gebracht. Die Pontoniere zeigten da ein anschauliches Bild, wie man Ertrinkenden die erste Hilfe bringen soll. Ein Patient aus dem nassen Element nach dem andern, die sukzessive ans Land kamen, wurden nun der Wiederbelebung durch künstliche Atmung durch die Samariter, unter persönlicher Demonstration von Herrn Dr. Fähndrich, unterzogen. Es war auch dies keine kleine Arbeit, zumal die nassen Leiber immer zu entgleiten drohten. Da lernten wir so richtig die zweckentsprechende Lagerung und mühevolle künstliche Atmung zu erfassen.

Inzwischen war es 13 Uhr geworden und mancher fühlte seinen knurrenden Magen. Die Küchenmannschaft hatte inzwischen feldmäßig abgekocht. Alles war vorzüglich zubereitet und mundete ausgezeichnet.

Nach dem Mittagsmahl verkündigte uns Herr Dr. Fähndrich das Resultat seiner Beobachtungen, kritisierte was zu kritisieren war. Im großen ganzen konstatierte er gediegene Leistungen der hohen Anforderungen. Hohe Anerkennung zollte er auch den wackern Pontonieren, welche ihre volle Kraft während eines ganzen, heißen Tages diesem gemeinnützigen Zweck und Arbeit gewidmet haben.

Die Bevölkerung von Büren ist, wie wir vernommen haben, des Lobes voll über die stramme Haltung der beiden Vereine aus der Nachbarschaft Solothurn. Nur zu bald lichteten die Pontoniere die Anker und fort ging es auf dem Wasserweg nach Solothurn, wo die ganze, frohe Gesellschaft vor 23 Uhr landete.

Unvergleichlich schön war diese herrliche, vom Abendsonnenschein begleitete Aarefahrt. Wir Samariter konnten uns an den wackern Pontonieren, die auch während der Heimfahrt große Arbeit zu leisten hatten, ein Beispiel treuer Kameradschaft und Pflichterfüllung, wie auch echt vaterländischer Gesinnung nehmen. A. Brütsch-Kuhn.

Teufen. Samariterverein. Der am 9. Mai begonnene Samariterkurs fand am 6. Oktober mit der Abhaltung der Prüfung im „Hechtsaal" seinen Abschluß. Von den 21 Angemeldeten hatten 14 aus-

geharrt und das Examen bestanden. Als Experte vom schweizerischen Roten Kreuz war Herr Dr. Walder von Bühler erschienen und der schweizerische Samariterbund war durch Herrn Sekretär Rauber aus Olten vertreten.

Mancher Teilnehmerin mag das Herz etwas rascher geschlagen haben, als es zur Arbeit ging. Nach einer ausführlichen Theorie ging man zum Praktischen über. An Hand von Diagnosezetteln über Unfälle mußten die Teilnehmer die ihnen gestellten Aufgaben durch Anlegung von Druck- und Schienenverbänden usw. ausführen. Endlich war die Zeit der Kritik gekommen und die Herren Vertreter sprachen sich über das Gesehene und Gehörte anerkennend aus.

Nach Beendigung derselben hielt Herr Sekretär Rauber in uneigennütziger Weise einen Vortrag mit Lichtbildern über die Tätigkeit des Roten Kreuzes und der Samaritervereine. Leider war der schöne Vortrag etwas schwach besucht. Herr Rauber gewährte uns in seinem Vortrag mit unzähligen Bildern einen Einblick in die segensreiche Arbeit des Roten Kreuzes und der Samaritervereine während und nach der Kriegszeit. Er hielt die Zuhörer bis zum Schluß im Banne und jedermann verließ den Saal mit der Ueberzeugung, daß das Werk der Barmherzigkeit das edelste und schönste sei.

Nach Beendigung des Vortrages versammelten sich die Kursteilnehmer, um in Anwesenheit der Herren Vertreter und Kursleiter dem gemütlichen Teil beizuwohnen, die Ausweiskarte als Samariter und das vom Samariterbund spendierte Verbandmaterial in Empfang zu nehmen.

Nach einem einfachen Nachtessen nahm der gemütliche Teil seinen Anfang, aber nur zu schnell waren die paar Stunden fröhlichen Beisammenseins vorüber.

B. A.

Wipkingen. Samariterverein. Zu einer nicht alltäglichen Uebung wurden wir auf Sonntag, den 9. September, ins Käferholz einberufen. Es galt, den Arbeiter-Radfahrern des Bezirkes 3 (Ostschweiz) einen Einblick in das Gebiet der Samariter zu ermöglichen und sie, so gut es in einem Tag eben ging, mit unserer edlen Kunst vertraut zu machen.

Pünktlich um 9 Uhr erschienen die verschiedenen Vereinsabgeordneten (zirka 60 Radfahrer und 50 Samariter) und wurden von unserem Präsidenten, Herrn Vonaesch, begrüßt. Uebungsleiter Schumacher gab das Tagesprogramm bekannt und teilte die Mannschaft in acht Gruppen ein, der je ein Samariter als Leiter vorstand. (Die Samariterinnen erstellten für sich einige Improvisationen.) Während einer Stunde eifrigen Schaffens wurden denn auch die verschiedenartigsten Trag- und Transportmittel hergestellt. Da war vom einfachen Tragknebel bis zur formvollendeten Velobahre all das vertreten, was für Radfahrer, aber auch für alle Samariter in Frage kommen kann, um einen Patienten möglichst rasch und zweckmäßig in ärztliche Behandlung zu verbringen. Zwar waren keine zwei- und dreistöckigen Fuhrwerkimprovisationen zu sehen, dafür aber verschiedene kleine Schubkarren (mit Stuhl oder improvisierter Tragbahre), und vor allem die äußerst zweckmäßigen Stuhlimprovisationen, die ja so im Handumdrehen gemacht sind, wurden hier zu Ehren gezogen. Und was eine große Hauptsache ist, daß alles gebunden werden mußte, selbst die Velobahre (allerdings ein bedeutend einfacherer Typ als der im Improvisationsbüchlein, dafür aber auch als Improvisation ausführbar) mußte ohne Nägel und Schrauben ihren Dienst erfüllen.

Herr Schumacher erklärte uns darauf gemeinsam die Anfertigung, Vor- und Nachteile und spezielle Verwendungsmöglichkeiten der einzelnen Gegenstände in leichtfaßlicher Weise.

Eine Abteilung Samariter hatte inzwischen unser Verbandzelt wieder einmal auf- und eingerichtet, und der Uebungsleiter erklärte nachher seinen aufmerksamen Zuhörern die Anlegung des Wundverbandes, nicht ohne uns auf die Gefahren der desinfizierenden Lösungen aufmerksam zu machen und uns vor deren Gebrauch zu warnen. In verständlicher Art erklärte er die erste Hilfeleistung bei all den verschiedenen kleinen Verletzungen und leichten Unfällen, und zuletzt noch an Hand einer Sanitätstasche, was in eine solche hineingehört und was nicht.

Nach kurzer Mittagsrast ging es nun an die eigentliche Feldübung. Die Samariterinnen hatten einen Patienten mit Wirbelsäulenverletzung aus einer Grube zu heben, was mittelst Stricken bewerkstelligt wurde und für den simulierenden Samariter nicht ganz gefahrlos war (mer sind ja versichert!). Instruierender Hilfslehrer Vogini hat bewiesen, daß er beim rechten Meister in die Lehre gegangen ist. Die Radfahrergruppen sind hingegen ausgefahren nach allen Richtungen, bis ihnen der supponierte Unfall zustieß und sie nun unter Anleitung ihres Gruppenleiters dem Patienten die erste Hilfe leisteten. Auf der Improvisation (die am Morgen hergestellt und vor der Ausfahrt an den betreffenden Ort verbracht wurde) wurden nun die Patienten zum Sammelplatz verbracht und von Herrn Schumacher allen Teilnehmern erklärt. Kurz und klar wurde jeder Fall behandelt nach Erscheinungen, Erkennung, erster Hilfe und Folgen richtiger und falscher Behandlung. Ich muß hier bemerken, daß das selbstverständlich nicht so durchgenommen werden konnte wie in einem Samariterkurs, mußte doch in kurzer Zeit so vielseitig als

möglich unsere Aufgabe den Radfahrern vor Augen geführt und erläutert werden.

In der Kritik gaben die verschiedenen Vertreter ihre Meinungen kund und hoben insbesondere die geleistete Arbeit, die Disziplin und Aufmerksamkeit hervor.

Sie luden die Radfahrer zum Samariterkurs ein, der sie ausführlicher in das heute betretene Gebiet hineinführe, und das gute Gelingen der Uebung, die einen anhaltenden Eindruck auf diese Arbeitsmänner ausübte, sichert uns, daß eine große Zahl der Teilnehmer demnächst einem Samariterkurs beiwohnen werden. So war die große Arbeit der Uebungsleitung nicht umsonst.

Traumdeutung und Wahrsagung.

Von **Dr. S. Meyer.**

(Schluß.)

In geheimwissenschaftlichen Kreisen hat man natürlich seine besonderen Begründungen für die Möglichkeit einer Zukunftssicht, die in den Systemen ihren Platz findet. Es gibt eine Traumwahrsagung für den Okkultismus, wie es eine Telepathie im Wachen gibt, d. h. ein Fernsehen in Zeit und Ort. Wie ist es aber mit der Bestimmtheit der Zukunft eigentlich beschaffen? An die Stelle des Schicksals ist die wissenschaftliche Ueberzeugung von der strengen Notwendigkeit alles Geschehens getreten und aus ihr glaubt man allerdings vielfach die Möglichkeit einer Zukunftsberechnung ableiten zu können. Aber ist es denn wahr, daß alles vorherbestimmt ist, weil alles ein bestimmtes Verhältnis von Ursache und Wirkung sein muß? Gibt es denn keinen Zufall in all dem Weltgetriebe, und hat der menschliche Wille als solcher gar keine Bedeutung für das Schicksal? Gewiß hängt alles mit allem naturnotwendig zusammen, da aber das All eine Unendlichkeit ist, so ist in Wahrheit gegenüber der Unendlichkeit zusammenwirkender Ursachen für jedes einzelne Ereignis nur die Möglichkeit, nie die Wirklichkeit vorauszuberechnen und daher ebensowenig durch irgendein Mittel vorauszukünden. Die Kette der Ursachen und Wirkungen kann der menschliche Wille nicht durchbrechen, aber er selbst stellt sich mit seinem Streben mitten hinein in den Zusammenhang, und kann er auch gegen die Naturgesetze kein Steinchen von seinem Platz verrücken, so kann er mit den gegebenen Möglichkeiten der Naturzusammenhänge, indem er sie ausnutzt, die Zukunft nach seinem Wunsch und Begehr in gewissen Grenzen mitgestalten helfen. Darum gibt es auch für menschliches Los keine Vorherbestimmung und alle Wahrsagung ist von vorneherein als unmöglich abzulehnen. Auch ein allwissender Geist weiß von der Zukunft wenig oder gar nichts, denn aus unendlichen Möglichkeiten entbindet erst der Augenblick jeden nächsten, das Entfernteste kann Einwirkung gewinnen, und fällt auch kein Haar vom Haupt, ohne daß sein Fall verursacht ist nach Gesetzen der Ewigkeit, so fällt es doch in einem Augenblick, den am Ende der Zufall bestimmt.

Vieles ist dem Menschen bestimmt in seiner Geburtsstunde. Er bringt Eigenschaften und Anlagen mit zur Welt, die keine Lebenserfahrung abändert, und die Zeitumstände, in die ihn der Tag seiner Geburt hineinstellt, sind für sein Schicksal nicht minder maßgebend. Wer aber möchte behaupten, daß aus diesen Gegebenheiten das wirkliche Lebenslos für einen noch so weitblickenden oder mit geheimnisvoller Kraft der Fernsicht begnadeten Geist wirklich vorausgesehen werden kann? Der Tag des Todes kann im Tag der Geburt nicht bestimmt sein, denn unzählige Zufälle erhalten und töten den Menschen. Alle Wege des Auf- und Abstiegs im Leben bestimmt nicht die angeborne Begabung, denn aus unendlichen, buchstäblich